4. Jahrgang. Nr. 86. Danzig, Donnerstag, den 11. April 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. **Monats-Abonnements 12½ Sgr.**

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 86. 4. Jahrgang

Danzig, Donnerstag, den 11. April 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Paris, 9. April. Die „Presse" veröffentlicht eine Adresse von Luxemburgern an den König von Holland, in welcher dieselben den Anschluß an Frankreich fordern.

Paris, 10. April. Wie es heißt, hätten die Bureaux des gesetzgebenden Körpers die Genehmigung zu den Interpellationen versagt.

London, 10. April. Der Hamburger Dampfer „Hammonia" ist mit 13,500 Dollars in Gold in Southampton eingetroffen.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

30. Sitzung, Dienstag 9. April.
(Schluß).

Abg. Wiggers (Berlin): Ich will den Vorredner auf das persönliche Gebiet nicht folgen. (Herzog von Ujest übernimmt das Präsidium.) Wenn die Erträge der indirekten Steuern kein Defizit mehr ergeben für die Bundesausgaben, dann wird jedes Budgetrecht unmöglich sein, und die alt-landständische Verfassung eingeführt sein. (Redner spricht unter großer Unruhe des Hauses.) Wenn Sie der Volksvertretung in Bezug auf den Militär-Etat nicht trauen, dann dürfen Sie ihm überhaupt nicht trauen, und müssen auch die Gehälter der Beamten fixiren. Man hat uns auf drohende Kriegsgefahren verwiesen. (Vice-Präsident v. Ujest verweist den Redner zur Sache.) — Ich meine Sie müßten jetzt dem Volke die konstitutionellen Rechte geben. Diese sind aber ohne das Budgetrecht nur Schein. (Bravo!) Der Antrag auf Schluß wird angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Graf Bethusy-Huc und Wagener (Neustettin). Hierauf wird die Diskussion über Artikel 67 eröffnet.

Abg. Schulze weist die Angriffe des Abg. Wagener auf die Partei der Linken in Bezug auf das konstitutionelle ABC, die lange „Wüstenwanderung" und das „Mauseloch" zurück.

Abg. Dr. v. Gerber: Wir haben von unserm Amendement die Ueberzeugung, daß es dem konstitutionellen Prinzip entspricht. (Präsident Dr. Simson übernimmt wieder das Präsidium.) Ueber das konstitutionelle Budgetrecht bestehen verschiedene Meinungen. Ich halte es für das Recht der Parlamentarischen Verwaltung, für nothwendig halte ich aber eine Kontinuität d. h. eine Feststellung durch Minimalsätze. In der alten Bundesverfassung war die Bestimmung über die Kontingente ebenfalls eine feste. Ich bitte Sie mein Amendement anzunehmen.

Graf Henkel von Donnersmarck stellt ein neues Unteramendement zum Amendement Miquel, Artikel 67 hinzuzufügen „welche nach Maßgabe der bewilligten Ausgaben durch das Bundespräsidium festgestellt und ausgeführt werden." Ein Schlußantrag wird angenommen. — Bei der Abstimmung werden sämmtliche Amendements und Unteramendements, sowie die Regierungsvorlage abgelehnt und die Anträge Miquel — mit Ausschluß desjenigen zu Art. 66, welcher abgelehnt wird angenommen. Es folgt die General-Diskussion über Abschnitt XIII. Schlichtung von Streitigkeiten und Straf-Bestimmungen. (Vice-Präsident von Bennigsen übernimmt das Präsidium.

Abg. Reichensperger: Die Artikel 68 und 69 erregen keine Bedenken. Gegen den Artikel 70 muß ich die stärksten Bedenken erheben; denn er verletzt tief die Rechtsverhältnisse Deutschlands. Derselbe ist für mich unannehmbar, denn er verkennt sowohl das Wesen der Gesetzgebung, als das richterliche Verfahren selbst. Es würde nach ihm die Partei zum Richter der eigenen Sache gemacht werden. Für das beste halte ich, diese Streitigkeiten der Zukunft zu überlassen und für alle diese Fragen ein kräftiges Bundesgericht zu erlassen, dessen Nothwendigkeit für Deutschland zu allen Zeiten anerkannt ist, von Friedrich Wilhelm III., in Frankfurt, Erfurt und auf der Dresdener Konferenz, Mein Amendement stellt ein künftig zu erlassendes Bundesgesetz in Aussicht; ich hoffe daher, daß Sie ihm Ihre Zustimmung geben werden.

Abg. Dr. Schwarze: Wir haben jetzt für die Wehrkraft gesorgt. Nun müssen wir für den Reichsfrieden sorgen. Der Entwurf bietet bei privatrechtlicheu Streitigkeiten nicht die Bestimmung des Art. 30 der Wiener Schlußakte. Ich habe nicht weitgehende Anträge gestellt, weil wir erst Erfahrungen in dieser Beziehung abwarten müssen. Schaffen wir kräftige Rechtsinstitutionen damit der Rechtssinn im Volke gestärkt werde.

Abg. Dr. v. Wächter: Eine Spruchbehörde hat nur nach den Akten ihr Urtheil zu füllen. Ich schlage vor, es bei der Kompetenz der Landesregierungen zu belassen. Auch zur Entscheidung von Streitigkeiten unter den Bundesstaaten kann der Weg der Gesetzgebung kaum gewählt werden. Es muß ein eigenes Organ geschaffen werden, wie es die preußische Regierung auch im Jahre 1847 brabsichtigt hat. Wir müssen ein unparteiisches Organ haben und als solches schlage ich Ihnen das Oberappellationsgericht zu Lübeck vor. — Hierauf wird die Sitzung bis 7 Uhr Abends vertagt.

In der Abend-Sitzung, die bis 9½ Uhr dauerte, wurde die Berathung über Tit. 13 beendet, und es wurden sodann die §§ 68 bis 70 mit geringen Aenderungen angenommen. Nur aus § 68 wurde auf den Antrag des Abgeordneten Twesten ein Passus, welcher ähnlich der einschlagenden Bestimmung im preußischen Strafgesetzbuch, eine Strafe auf die „Erregung von Haß und Verachtung gegen die Einrichtungen des Bundes" setzt, gestrichen und zu §. 70 ein vom Abgeordneten Wiggers (Rostock) beantragter Zusatz angenommen, wonach im Falle der Rechtsverweigerung in den Einzelnstaaten der Bund einschreiten soll.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

32. Sitzung, Mittwoch 10. April.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen, dann tritt das Haus sofort in die Tagesordnung: die General-Diskussion über Abschnitt 14. des Verfassungs-Entwurfs-Verhältnisses zu den süddeutschen Staaten. Derselbe besteht aus dem einen Artikel 71: „Die Beziehungen des Bundes zu den süddeutschen Staaten werden sofort nach Feststellung der Verfassung des Norddeutschen Bundes, durch besondere dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegende Verträge, geregelt werden." Zu demselben liegen folgende Anträge vor: 1. Von den Abgg. Lasker, Miquel und Genossen: Hinter Artikel 71 einen neuen Artikel zu setzen: Der Eintritt der Süddeutschen Staaten oder eines derselben in den Bund erfolgt auf den Vorschlag des Bundes-Präsidiums im Wege der Bundesgesetzgebung. 2. Von den Abgg. L. Schrader, Graf Baudissin, Bokelmann und Dr. Eichholz: Der Reichstag wolle beschließen: an Stelle des Artikels 71 des Verfassungs-Entwurfs folgenden Artikel zu setzen: „Der Eintritt in den Norddeutschen Bund steht jedem südlich vom Main belegenen deutschen Staate auf seinen Antrag unter der Bedingung zu, daß er sich der Bundes-Verfassung unterordnet. Besonderer Verträge bedarf es hierzu nicht." 3. Von den Abgg. Duncker (Berlin) und Genossen: dem Artikel 71 folgende Fassung zu geben: „Den ehemaligen deutschen Bundesländern, so weit sie die Bedingungen dieser Verfassung zu erfüllen im Stande und gewillt sind, steht der Eintritt in den Norddeutschen Bund jederzeit frei. Ein Bundesgesetz bestimmt sodann die Aufnahme eines solchen Landes in den Bund und die nöthig werdenden Abänderungen der Bundes-Verfassung." Der erste Redner ist der

Abg. v. Sybel: Ich habe mich für den Artikel einschreiben lassen, wiewohl ich ein Amendement Ihnen empfehle. Dasselbe bezweckt einmal den Gedanken auszusprechen, daß wir den Beitritt der Südstaaten als eine Nothwendigkeit der Zukunft erkennen, die sich mit unaufhaltsamer Schnelligkeit vollziehen wird. Sodann wird die jetzige Verfassung nicht mehr ausreichen, wenn dieser Beitritt erfolgt. Der Bundesrath z. B. muß dann eine andere Zusammensetzung erhalten. Wenn wir hier ein geachtetes Staatswesen gründen, so wird die Antipathie einzelner Staaten von selbst schwinden.

Abg. Bebel: Dieser letzte Artikel giebt mir in Verbindung mit dem Prager Friedens-Vertrage die Ueberzeugung, daß es Preußen nur um Stärkung der Hohenzollernschen Hausmacht zu thun gewesen ist. (Murren.) Frankreich kann doch jetzt nicht mehr ein Interesse haben, den Beitritt der Südstaaten zu verhindern, nachdem bereits die Militärkonventionen mit denselben abgeschlossen sind. Preußen hat den Prager Frieden diktirt, es hätte ebenso gut dann die süddeutschen Staaten aufnehmen können, wenn es gewollt hätte; aber es will nicht, weil es dann im Bundesrathe majorisirt werden könnte. Man will die Kluft der Mainlinie überbrücken, aber nicht ausfüllen. Ich werde gegen den Entwurf stimmen.

Abg. Weber (Stade): Der Hr. Vorredner hat zwar einen Mißton in die Versammlung geworfen, aber das waren Träumereien der Großdeutschen, welche Preußen zerstückeln wollen, um eine Föderativrepublik zu gründen. Es giebt eben Leute, die nichts lernen und nichts vergessen (Zustimmung); denn der Herr Minister-Präsident

Feuilleton.

Vom Reichstage.

Berlin, 4. April.

Als in der preußischen Nationalversammlung von 1848 einmal Bedenken gegen die Anberaumung einer Sonntagssitzung laut wurden, äußerte ein Mitglied derselben, ein katholischer Kaplan: „Es ist Ihnen, meine Herren, bekannt, daß ich Geistlicher bin; ich weiß, daß der Sonntag dem Gottesdienste gewidmet ist — ich rechne es aber ebenfalls zum Gottesdienst, für das Wohl des Volkes zu wirken!" Um die Keckheit dieser Aeußerung ganz zu würdigen, genügt es, sich an die Liaisons dieses „Geistlichen" zu erinnern, die wahrlich nicht zu den Geheimnissen gehörten. An seinen Eifer mußte ich aber denken, als der Freiherr v. Vincke in der vorgestrigen Sitzung sich darüber entrüstet zeigte, daß Herr v. Bennigsen einen einzigen Tag Ruhe verlangte, damit die Fraktionen Zeit hätten, sich unter einander über den wichtigsten Abschnitt des Verfassungsentwurfes zu verständigen. Vincke mag sprechen, wann und worüber er will, immer prägt sich sein Selbstbewußtsein in dem trotzigen, herausfordernden Ton seiner Worte aus, ein Selbstbewußtsein, das schon in der muskulösen, breitschulterigen Gestalt liegt, so wie in dem kecken Blicke des frischen pausbackigen Gesichtes. Das vielfache Fiasko, das er in seinem langen parlamentarischen Leben gemacht, hat sein Selbstgefühl keineswegs gemildert; seitdem die Fortschrittspartei auf ein bescheideneres Maß zurückgedrängt, drücken Mienen und Geberden bei ihm aus, daß seine Zeit wieder gekommen ist. Die reiche Erfahrung dieses wandelnden Stückes Geschichte seit den Provinziallandtagen vor 1848, die große Redefertigkeit, welcher Bonmonts und dialektische Kniffe durch lange Uebung zur Gewohnheit geworden sind, läßt er dem jungen parlamentarischen Nachwuchs gern fühlen, und daß er gerade den Assessor Lasker, gegen den er übrigens durch seine sonore Stimme und frische Beredtsamkeit ein leichtes Spiel hat, sich zur Zielscheibe seiner Streiche ausgesucht hat, scheint besonders in der von dieser Seite befürchteten Konkurrenz seinen Grund zu haben. So war es möglich, daß selbst die Frage über die Aussetzung der Sitzung für einen einzigen Tag die beiden Gegenfüßler gegen einander leidenschaftlich erhitzte. Herr von Bennigsen fiel schließlich mit seinem Antrage durch, und dem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß an der gestrigen Generaldebatte die nationalliberale Partei sich gar nicht betheiligte. Sie wird vielleicht den heutigen Tag, wo die Abwesenheit des Kriegs-Ministers dem Reichstage eine wohl zu gönnende Pause gestattet, dazu benutzen, um sich zu sammeln und bei der morgigen Spezialdebatte das Versäumte nachzuholen. Kein Braun, kein Miquel, kein Bennigsen hat gestern das Wort genommen. Ich rechne auf morgen. Die Generäle haben vom rein militärischen Standpunkte vortrefflich gesprochen, und schon das persönliche Interesse an den tapferen Heerführern des vorigen Jahres, die nun zum ersten Male auf der Tribüne des Reichstages das Wort ergriffen, genügte, um der Sitzung ein Relief zu geben. Aber es stießen auch eben dadurch ganz unvermittelte Gegensätze auf einander. Wenn das militärische Genie mit ehrlichen und ebenbürtigen Gegnern in Berührung gekommen wäre, so hätte der Conflikt unstreitig an Bedeutung gewinnen müssen. So aber standen auf der einen Seite ein Moltke, ein Vogel v. Falckenstein, ein Vincke-Olbendorff, also zwei Generäle und ein Oberst — auf der anderen ein Waldeck, ein Rée, ein Duncker, ein Bockum-Dolffs, ein Eichholtz und seine gleichgesinnten Landsleute Münchhausen und Rössing! Mir fiel unwillkürlich die Zusammensetzung der Militärkommission des preußischen Abgeordnetenhauses vom Jahre 1865 ein. Damals hatten Männer wie Waldeck, v. Unruh, Jacoby, v. Kirchmann und andere Achtundvierziger die Militärnovelle zu prüfen, Leute, die sich offen zum Parlamentsheere bekennen und gegen jede Heereseinrichtung eifern, die ihnen die nächste Revolution wieder verderben könnte, sie sollten die wichtigste Regierungs-Vorlage der damaligen Session vorberathen, eine Vorlage, durch welche die Regierung ihren Gegensatz zum Abgeordnetenhause auszugleichen gedachte. Eine seltsame Ironie! Natürlich fanden nicht einmal die liberalen Amendements, die doch das Reorganisationswerk noch immer genug zerpflückten, Gnade vor solcher Militärkommission. Es läßt sich denken, wohin gestern das Zünglein der Wage sich neigte, als die Geister dieser Kommission sich mit den Siegern von Königgrätz maßen.

Die beiden Generale brauche ich Ihnen nicht zu malen, der glatt rasirte Moltke und der mit langem grauen Barte gezierte Vogel von Falkenstein sind seit dem Kriege bekannte Figuren. An den Schaufenstern der Photographen, in der „Illustrirten", in der „Gartenlaube", in „Daheim", lithographirt, in Oel und in Wasser, gestochen und geschnitten, als Biscuitbilder an Fenstern, in Taschentücher gewebt, en face und en profil, sind die Portraits durch die Welt gewandert. Ich kann nur hinzufügen, daß beide Männer auch auf der Tribüne imponiren, d. h. Redner sind. Eine kräftige Stimme trägt den Ton deutlich durch den ganzen Raum des Hauses. Die Worte drückten wirkliche Ueberzeugung, wirkliches Bewußtsein aus, daß der Kampf der gerechten Sache gilt, weshalb sich denn auch ohne große Vorbereitung immer das richtige Wort von selbst findet. Die Gruppirung der Argumente ist eine einfach kunstlose; sie macht einen um so wohlthuenderen Eindruck, wenn man viele advokatische Sophisterei hat hören müssen. Gewiß, es ist werth, solche Redner gehört zu haben. Bei Waldeck, der vor Moltke sprach und dessen Auftreten provocirte, schimmert immer der „teuflische Geist im Militär" durch. Genauer meint er den teuflischen Geist in der Linie, und wenn man von ihm eine Erklärung dieses Ausdrucks verlangte, so würde er antworten: das ist der Geist unbedingter Hingabe an den Kriegsherrn, ein Geist, der der Parlamentsherrschaft spottet und durch die Fortschrittsparole sich nicht beirren läßt. Mit der Landwehr treibt er einen abgöttischen Kultus. An die vereinzelten Landwehrmeuten vom Jahre 1848 knüpft er die Hoffnungen, die er auf dieses Institut setzt, und sein Studium der preußischen Kriegsgeschichte hat er sich so zurecht gemacht, daß aller Ruhm bei der Landwehr verbleibt. Nach Moltke sprach Dr. Rée. Denken Sie sich den Kontrast! Rée hat immer Gedanken, er fesselt in der Regel das Haus, außer wenn er mit einer

hat in der preußischen Kammer erklärt, warum er nicht mehr durchsetzen konnte. Würde in Baiern über den Anschluß abgestimmt, die zweite Kammer wäre unbedingt für den Anschluß. Sie halten die Luxemburger Frage für eine Frage der deutschen Ehre und wollen, wenn es zum Kriege käme, auf Leben und Tod zu uns stehen. Wir werden am sichersten allen feindlichen Angriffen entgegentreten, wenn wir mit Süden dem zusammenhalten.

Bundeskommissar für Hessen, Legations-Rath von Hofmann: Ich war gestern verhindert, den Verhandlungen beizuwohnen und habe deshalb die Begründung und die Beantwortung der Interpellation versäumt. Ich spreche daher heute vor allen Dingen dem königl. preußischen Minister-Präsidenten meinen Dank aus für die durchaus bundesfreundliche und rücksichtsvolle Art und Weise, in welcher er die Interpellation beantwortet hat. Ich bin nicht ermächtigt, hier bindende Erklärungen abzugeben, glaube aber, meine Befugnisse nicht zu überschreiten, wenn ich versichere, daß meine Regierung mit hoher Befriedigung von den Erklärungen Kenntniß nehmen wird. Die Schwierigkeiten in Hessen sind jetzt nicht zu verkennen. Das einfachste Mittel, sie zu überwinden, ist der Eintritt des gesammten Hessens in den Norddeutschen Bund. Hessen wird dadurch einen größeren Einfluß auf die Verhandlungen im Reichstag erlangen, andererseits wird das Land größere Lasten übernehmen. Ehe daher die Frage gestellt werden kann, muß das Einverständniß der Vertretung des Landes eingeholt werden. Ich bin überzeugt, daß Seitens der Regierung und der Stände die Interpellation bald thatsächlich ihre Beantwortung und Lösung finden wird, wie es den Interessen Hessens und unseres großen gemeinsamen Vaterlandes entspricht. (Bravo.)

Abg. Schulze: Die Ansicht des Abgeordneten Weber scheint mir etwas zu eng zu sein. Wir stehen auf dem nationalen Rechte des Volks, auf seiner Existenz und auf der Integrität dieser Existenz. Davon müssen alle Bestrebungen ausgehen. Wir dürfen mit unsern süddeutschen Brüdern nicht blos durch internationale Beziehungen und diplomatische Verträge verbunden sein. Wir müssen unbedingt auf Einigung dringen, deshalb bitte ich Sie, mein Amendement anzunehmen.

Abg. Miquel: Dieser Antrag geht nicht aus Mißtrauen gegen die preußische Regierung hervor. Aus den Thatsachen der Vergangenheit haben wir das Vertrauen geschöpft, daß die Politik der preußischen Regierung in der Zukunft eine wahrhaft nationale sein wird. Der preußische Staat ist nichts weniger als ein Militärstaat, er ist ein Staat der Kultur. (Bravo!) Wir haben eine Koalition von Demokraten und Ultramontanen uns gegenüber. Wir halten es nicht für nöthig, die preußische Regierung weiterzudrängen auf ihren erfolgreichen Bahnen. Aber wir wollen unseren süddeutschen Brüdern ein Zeugniß ablegen, daß unser Ziel die Vereinigung mit ihnen sei. Den Zeitpunkt des Eintritts kann aber nicht jede Regierung bestimmen sollen, sondern dazu muß die Zustimmung der preußischen Regierung gehören. Das wesentlichste Hinderniß gegen den Eintritt der Südstaaten war bis jetzt wenigstens eine Abneigung der süddeutschen Regierungen und eines Theils der Bevölkerungen. Diese Abneigung ist im Schwinden. Wir haben unsere Einrichtungen so treffen müssen, daß sie auch für Norddeutschland allein passen, aber am Schlusse unserer Berathungen geziemt es uns offen, die Hand unseren süddeutschen Brüdern hinzustrecken. Das Ausland wird wissen, daß Familienglieder durch keinen Vertrag auseinander gehalten werden können. (Bravo!)

Abg. Wigard: Deutschland ist in drei Theile zerrissen. Die Kluft ist nicht ausgefüllt, sondern höchstens überbrückt durch internationale Verträge. Selbstverständlich würde durch einen Eintritt Süddeutschlands eine Verfassungsänderung nöthig werden und da hoffen wir, daß sie dem Volke genießbarer werde.

Abg. Lasker: Die Ansichten des ersten Herrn Vorredners wurden wie in einer Bierstube geäußert. (Präsident erklärt diesen Ausdruck für unparlamentarisch.) Die Hindernisse Preußens sind hinweggeräumt, und dieses sowohl wie Oesterreich kann sich nun frei entwickeln. Wir wollen in unserem Amendement andeuten, daß wir den Zutritt Süddeutschlands als innere Angelegenheit des Bundes ansehen.

Abg. Schrader: Unter dem früheren Bundestage waren doch alle deutschen Stämme umschlossen. Ich stehe auch auf dem Boden der gegebenen Thatsache; aber der Erfolg der großen Ereignisse des vorigen Jahres darf nicht sein, daß Deutschland zerrissen werde. (Ah! —) Ganz Deutschland muß einig werden. Dazu giebt aber der Artikel 71 wenig Hoffnung; ebensowenig die Erklärung des Herrn Präsidenten der Bundes-Kommissare. Ich habe daher einen Antrag gestellt, der diese Einigung ermöglichen soll; würde aber vollständig bereit sein, ihn zu Gunsten des Antrags Duncker zurückzuziehen. Oeffnen wie unseren süddeutschen Brüdern die Thür zum Eintritt, wir werden uns dadurch den Dank der Nation erwerben.

(Schluß folgt.)

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 9. April. Die Erklärung, mit welcher die französische Regierung nun endlich aus ihrer Schweigsamkeit bezüglich der luxemburgischen Frage herausgetreten, indem sie durch den Mund des auswärtigen Ministers Marquis de Moustier vor dem gesetzgebenden Körper gesprochen, ist hier in dem Sinne aufgefaßt worden, daß Frankreich den Erwerb der Festung Luxemburg nicht aufheben und diese Frage zu einer europäischen machen will. Der Congreßgedanke scheint im Hintergrunde zu liegen. — Die Pariser Ausstellung kommt dabei etwas zu kurz. Das Arrangement ist unvollendet und der Besuch der Ausstellung deshalb noch ein geringer. Die Insel Billancourt gleicht einstweilen einen Chaos. Von den ausstellenden Mächten ist Preußen am weitesten vorgeschritten und findet das diesseitige landwirthschaftliche Ministerium in dem noch nicht vollendeten Arrangement keinen Grund, die Entsendung der Sachverständigen, welche über die Ausstellungsgegenstände Bericht erstatten sollen, noch länger hinauszuschieben. Vielmehr wird die noch mangelnde Frequenz die Gegenstände nur um so bequemer in Augenschein nehmen lassen. Die Sachverständigen werden zum größern Theil schon morgen die Reise nach Paris antreten. Die heutige Sitzung des Reichstages bot wieder mancherlei Interessantes. Eine Interpellation des Grafen von Soms-Laubach, welche Hindernisse der Aufnahme des Großherzoglich hessenschen Gesammtgebietes in den norddeutschen Bund entgegenstanden, wurde von dem Herrn Ministerpräsidenten dahin beantwortet, daß diese Anfrage durch die großherzogliche Regierung selbst gestellt werden müsse, sofern eine Erklärung darüber erwünscht sei. Wie sehr Herr Franz Duncker auch in der Sonnabendssitzung sich gegen die Vorwürfe wehrte die der Volkszeitung gemacht wurden, haben dieselben doch bereits ihre heilsame Wirkung gehabt. Die Volkszeitung bläst zum Rückzuge. Sie will jetzt der Regierung beste Freundin nicht nur werden, sondern auch gewesen sein. Sie desavouirt ihre Vergangenheit in Bezug auf Februarforderungen und Bundesreform, während doch alle Welt weiß, daß sie den Februarforderungen den für die Regierung ganz unannehmbaren Compromiß mit dem Augustenburger entgegenhielt (Programm der mit dem schleswig-holsteinschen Particularismus verbündeten Fortschrittspartei). Sie vertrat die Bundesreform nur solange, als sie sich für democratische Zwecke ausbeuten ließ. Seitdem sie praktisch geworden, seitdem die Regierung sie in die Hand nahm, war die Volkszeitung nur beflissen, ihr Hindernisse zu bereiten, und wenn sie jetzt nach der Heimschickung, die ihr Graf Bismarck in der Sonnabendsitzung des Reichstages werden ließ, auf jene frühere theoretische Betheiligung hinweisen will, so ist damit der dramatische Effect aufgewiesen, wo die Heuchelei lächerlich erscheint. — Nach nunmehr vollzogener Einführung der Frankfurter Stadtverfassung steht demnächst die Auseinandersetzung zwischen dem Staats- und dem städtischen Vermögen bevor. — Der früher zur Disposition gestellte Bürgermeister der Stadt Goslar, Dr. Sandvoß ist auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt worden. — Der Geh. Postrath Stephan verhandelt gegenwärtig mit den thüringischen Regierungen zum Behuf einer vertragsmäßigen Feststellung der Gerechtsamen, welche Preußen durch die Uebernahme des Turn und Taxis'schen Postwesens in den Ländern erworben. Der befriedigenden Erledigung dieser Angelegenheit ist entgegenzusehen. — Die Verschmelzung der Eisenbahnverwaltungen der neuen und alten Provinzen Preußens dürfte in kurzer Zeit vollendet sein. Der Handelsminister hat eine neue Instruction ausarbeiten lassen, die für sämmtliche Eisenbahn-Verwaltungen der Monarchie fortan gelten soll. Ingleichen fand eine Zusammenstellung der Grundsätze statt, welche sämmtlichen Eisenbahn-Verwaltungen zur Richtschnur dienen sollen. — Der Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, ist mit einer Danksagung für die am Geburtstage Seiner Majestät des Königs aus allen Theilen der Monarchie zahlreich eingegangenen Gratulationsschreiben beauftragt. —

Preußen. □ Berlin, 10. April. Der Reichstag hat die Vorberathung des Verfassungsentwurfs heute beendet und wird in die Schlußberathung zu Anfang der nächsten Woche eintreten. Die Zwischenzeit steht den Bevollmächtigten der Regierungen zur Verfügung, um die Amendirungsfrage zu definiren. Sie haben sich heute zu einer ersten Sitzung vereinigt; die kurze Zeit bis zur Schlußberathung genügt, weil die Amendirungsbeschlüsse unter den Augen der Reichstagskommissarien gefaßt wurden und letztere hinreichend orientirt sind. Sie traten gewissermaßen in die Schlußberathung eines Gegenstandes, dessen Entwickelung sie schrittweise zu folgen sich in der Lage befanden. Das Resultat dieser Bevollmächtigten-Conferenz liegt in seinen Grundzügen schon in den Erklärungen da, welche die Reichstags-Commissarien während der Entwickelung der Amendirungspolitik — handelte es sich doch recht eigentlich darum, Politik zu treiben in dem Sinne der politischen Doctrin gegen die politische Realität — anläßlich eines jeden einzelnen Falles abgaben, indem sie hier einem Abänderungsvorschlage als mit den Grundlagen des Verfassungswerkes vereinbar nachgaben, dort aber unter Hinweisung auf die absolute Unvereinbarkeit nach der bezeichneten Richtung ihr Veto für die Schlußberathung ankündigten. Keine Bewilligung von Tagegeldern, keine Schwächung des norddeutschen Heerwesens durch Uebertragung des alten nur dem parlamentarischen Wesen dienenden Budgetstreites auf das Bundesverhältniß — darin läßt sich im Grunde genommen die Position präcisiren, welche das Reichstagskommissariat bei der Schlußberathung einnehmen und gegen jeden Einspruch von Seiten des Reichstages unwandelbar behaupten wird, (wie auch die heutige „Prov.-Corresp." in jeder Zeile ihrer ausführlichen Beleuchtungen der betreffenden Verfassungsabschnitte erkennen läßt). Wurde der Reichstag dadurch in die Alternative gebracht, entweder die Verständigung durch Aufrechthaltung seiner Beschlüsse zu vereiteln oder durch deren Aufhebung sein Ansehen zu schwächen, so kann dies die Regierung, welche in dem deutschen Parlament ja eine moralische Kräftigung ihrer Bestrebungen suchte, nur bedauern. Die Schuld liegt jedoch nicht auf ihrer Seite, wenn die unabläßigen Warnungen der Reichstags-Commissare an den Illusionen scheiterten, welchen sich die Reichstags-Majorität hingab. Die Erweiterung ihrer Competenzen ging ihr noch über das Verfassungswerk, durch welches sie die Regierung in der Hand zu haben wähnte und welches sie nur in dem Scheine betrachtete, den sie um sich selbst dem preußischen Landtage gegenüber zu verbreiten trachtete. Noch liegt die Möglichkeit vor, Alles wieder in das Gleiche zu bringen, falls nur die Schlußberathung noch der Reichstagsmehrheit die Augen öffnet, daß ein Beharren bei ihren Amendirungen der unantastbaren Abschnitte des Verfassungsentwurfes sie auf einen ganz unfruchtbaren Weg führen würde. Die eigensüchtigen Absichten, welchen sie das Verfassungswerk nachstellt, würde sie keineswegs erreichen, sie glaubt, das Abgeordnetenhaus durch eine Competenzerweiterung zu gewinnen, indem sie bei demselben eine particularistische Tendenz voraussetzt, für welche kein thatsächliches Indicium vorliegt — vielleicht zeigt sich der preußische Landtag von einer ganz anderen Stimmung beherrscht. Falls sie indeß aber auch wirklich Platz greifen sollte, wer vermöchte zu behaupten, daß darin eine Macht läge, die entscheidend gegen alle anderen Factoren des großen Einigungswerkes in die Wagschaale fiele. Selbstüberschätzung verschloß die Reichstags-Mehrheit gegen diese Erwägung, welche sie zugleich vor dem zweiten Grundirrthum ihrer illusorischen Opposition geschützt hätte, daß die Herstellung des Verfassungswerkes eine Nothfrage für die Regierungen sei, die sie in der Freiheit ihrer Zugeständnisse beschränke. Diese Freiheit ist in der That beschränkt, aber nicht durch einen Nothstand, sondern durch die vertragsmäßigen Verpflichtungen, auf welchen der Verfassungsentwurf beruht und demselben allen parlamentarischen Schwierigkeiten gegenüber, in letzter Instanz sicher stellen. Die vertragsmäßige Selbstbeschränkung, welche sich die Regierungen auferlegten, liegt auf der entgegengesetzten Seite, daß sie nicht die Versagung, sondern die Gewährung unberechtigter Forderungen des Reichstages verhindert. — Zur luxemburgischen Frage hat die heutige „Prov.-Corr." keinen neuen Aufschluß gegeben; sie reproduzirt die Erklärung des französischen Ministers im gesetzgebenden Körper, ohne jede zusätzliche Bemerkung, die schwerlich ausgeblieben wäre, wenn sie jener Erklärung eine entscheidende Bedeutung für die Lösung der Angelegenheit zugeschrieben hätte. Sie giebt durch ihre Schweigsamkeit zu erkennen, daß sich die luxemburgischen Angelegenheiten noch in der Schwebe befinden, und es nach wie vor unbestimmt bleibt, wie sie sich gestalten werden. Als eine Ergänzung lassen sich die Kundgebungen der „Correspondenz de Berlin" auffassen, die sich in ihrem neuesten Leit-Artikel unseren früheren Mittheilungen über die Stellung Preußens zur Frage, daß nehmlich vorerst die norddeutschen Verbündeten, die Garantiemächte von 1839, der Reichstag, der Landtag zu hören seien, anschließt und sodann fortfährt, daß, wenn auch die Stimmung in Deutschland energische Wahrung des nationalen Stand-Punktes und Abweisung des französischen Andranges fordern, andererseits doch zu berücksichtigen sei, wie auch Frankreich sein weiteres Vorgehen von dem Vernehmen der Ansichten der Groß-

---

Aufregung zu kämpfen hat, wie sie gestern noch lange der Rede des Generals nachfolgte, auch er ist durchaus kein wild durchgehender Republikaner, er weiß sehr gut, mit welchen Faktoren er zu rechnen hat. Aber Moltke — Rée! der Sprung war zu schnell. Ich weiß sehr wohl, daß das Gefäß der Wahrheit nicht immer eine männlich-edle Gestalt ist, ich weiß, daß Sokrates nicht schön war, der Philosoph Mendelssohn buckelig, und Schleiermacher verwachsen, aber Moltke — Rée: bei dieser Zusammenstellung war der Kobold, der die Redner auslooſt, zu neckisch gewesen. Noch schlimmer als dem Vertreter Hamburgs ging es dem Herrn v. Rössing, der nach Vogel von Falckenstein sprach. Seine matte Rede, seine mühsam ausgestoßenen Worte, von denen kaum zwei sich fließend einander folgten, der verdrießliche Ton des widerwillig Annektirten, die monotone Klage um den alten Bund, dessen Aufhören bereits Luxemburg als Opfer gefordert habe: alles das hätte selbst in einem günstigeren Momente seine Wirkung nicht verfehlt, d. h. die Versammlung erst gelangweilt, dann in jene Unruhe versetzt, die ich Ihnen schon so geschildert habe, und bei der ich immer die Geduld und die Genügsamkeit des Redners bewundere, der zufrieden ist, wenigstens die vor ihm sitzenden Stenographen zu Zuhörern zu haben. Als Herr von Rössing auf seinen Platz zurückkehrte, begrüßte ihn sein Nachbar v. Münchhausen mit einem Händedruck und einem Verziehen der Gesichtsmuskeln, das man wie ein Lächeln deuten konnte, und das eine gleiche Bewegung in den bis dahin standhaft verdrießlich gehaltenen Mienen des eben abgetretenen Redners zur Folge hatte. Mir kam das edle Paar wie die beiden Auguren vor, von denen Cicero erzählt. Herr von Münchhausen hatte vor Vogel von Falckenstein gesprochen, in derselben Attitüde, wie an jenem Tage, wo er bei der Vorberathung des Verfassungsentwurfs den Untergang Hannovers beklagte, wieder vom Platze aus, mit der einen Hand auf die Rücklehne des Vordermannes gestützt. Er wirft immer den Blick vor sich hin, den etwas gebeugten Kopf hebt er zwar auf einen Augenblick, aber die Augen bleiben deswegen auf die Erde geheftet, als wenn er Niemand ansehen könnte, die tiefe Stimme drückt einen schweren Gram aus und das Antlitz bleibt unerschütterlich tief ernst. Ich glaubte, der Mann könne nicht heiter blicken. Eben deswegen fiel mir das heimliche Verziehen seiner Muskeln zum Lächeln auf, als sein Landsmann mit der malcontenten Miene sich wieder zu ihm setzte. Sie mochten sich wohl sagen: „Wir predigen in der Wüste, aber geben wollen wir es ihnen doch." Herr Eichholz, der Dritte im hannoverschen Kleeblatt, hat mich dieses Mal gedauert. Uhlich that in der preußischen Nationalversammlung von 1848 den großen Ausspruch: „Jedes Ding muß seine Grenze haben", und es dünkt mich in der That, das hohe Haus sollte sich zuweilen dieses Apophthegma zu Herzen nehmen. Es war gestern in vollständiger Auflösung. Der Lärm machte auch nicht ein Wort des Redners verständlich. Vergebens suchten der Drechslermeister Bebel und der Advokat Minkwitz durch „Hört, hört" für ihn zu reclamiren. Herr Eichholz übt durch seine schlaftrunkene Stimme jedes Mal eine wahrhaft zersetzende Wirkung auf die Versammlung aus. Daß der Inhalt der Rede es nicht ist, was alle Bande der Disziplin sprengt, beweist der Eindruck, den eben Duncker durch sein kräftiges Auftreten auf das Haus gemacht hatte. Wie Neptun mit dem Dreizack, schlägt er immer die aufgeregten Wogen nieder. Bei Herrn Eichholz weiß man nicht, ob man mehr seine Geduld bewundern soll, mit der er durch das Tosen des wilden Meeres sich nicht in seinen Ergießungen stören läßt, oder die Langmuth des Präsidenten, der seine Autortiät, die er zu Gunsten des gemißhandelten Redners einlegt, vom Hause vollständig ignorirt sieht. Aber der Herzog von Ujest, der gestern gerade während der Rede des Herrn Eichholz präsidirte, gab sich auch nicht einmal die Mühe mehr, die gewöhnlichen Beruhigungsmittel anzuwenden. Er kennt deren Wirkung im Voraus. Das wird aber weder ihn, noch seine Kollegen Simson und v. Bennigsen hindern, bei Niederlegung ihres Amtes dem Hause den Dank für die bewiesene Willigkeit und Nachsicht abzustatten, und umgekehrt den Dank für die umsichtige Handhabung der Disziplin in Empfang zu nehmen.

Außer dem schon erwähnten Duncker sprach von den altpreußischen Deputirten der bekannte Parteiführer Herr von Bockum-Dolffs gegen die Regierungsvorlage. Ein fein geschnittenes, interessantes Gesicht, starke Augenbraunen, deren Farbe etwas dunkler ist, als die des grauen Hauptes und des spitzen, weit vorstehenden Kinnbartes, überragen ein scharf blickendes Auge. Dem beim ersten Anblicke für die Persönlichkeit gewinnenden Totaleindrucke der ganzen Erscheinung widerspricht aber die greisesschwache Stimme, die mit jedem Satze mehr abstirbt. Zu der Dünnheit der Stimme kommt eine Undeutlichkeit, die den Schein gewährt, als wenn dem Redner etwas in der Kehle stecke. „Laut, laut", war das fortwährende Akkompagnement der Versammlung. Es gelang ihm daher nicht, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Zu der Opposition der altpreußischen Fortschrittspartei und der Neupreußen an der Leine gegen die Regierungsvorlage gesellt sich noch der Protest des Dänen Kryger. Derselbe las seine Rede ab, was ihm nach der preußischen Geschäftsordnung gestattet ist, wie allen Deputirten, deren Muttersprache nicht die Deutsche ist. Herr Kryger hätte aber ebenso gut dänisch und frei sprechen können. Er würde damit dieselbe Wirkung auf die Versammlung hervorgebracht haben. Dieselbe verlief sich während des Verlesens und kehrte vom Büffet erst zurück, als die Nachricht dahin drang, daß der Vorsitzende der Reichstagskommissarien das Wort erbeten habe. Zwischen dem Präsidentenstuhl und dem Büffet scheint nämlich eine telegraphische oder andere Verbindung zu bestehen, durch welche der Vorsitzende jedes Mal den Gästen Mittheilungen macht, wenn Bismarck oder eine andere hervorragende Persönlichkeit sich zum Wort gemeldet hat. Ich schließe auf die Existenz einer solchen Verbindung, da ich gestern schon einige Minuten vor der Rede Bismarck's plötzlich die Restaurationsräume sich leeren und halb ausgetrunkene Weingläser und kaum angerührten italienischen Salat zurücklassen sah. Sie sehen, wie die eifrigen Parlamentsmitglieder das dulce mit dem utile zu verbinden wissen.

mächte nach der Erklärung seines auswärtigen Ministers abhängig gemacht habe. Wenn das genannte Blatt bei seiner Beleuchtung der Aeußerungen der deutschen Presse die Combination hervorhebt, wonach die Frage durch einen Compromiß gelöst werden könne, der entweder Luxemburg neutralisire oder durch seine Ueberweisung an Belgien den Ehrenpunct eliminire, der an die Zurückziehung der preußischen Truppen anderenfalls hafte, so müssen wir bevorworten, daß dieser Gedanke auf diplomatischem Wege bisher nicht zur Sprache gekommen, sich darin eben nur eine in der Presse umlaufende Combination darstellt. Mit der „Corresp. de Berlin" ist ein neues publicistisches Unternehmen ins Leben getreten, eine politische Correspondenz in französischer Sprache, welche am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend erscheint und wie sich aus einem Blick in dieselbe ergiebt, dazu bestimmt ist, der französischen Presse eine richtige und unbefangene Auffassung der diesseitigen Verhältnisse zugänglich zu machen. Sie enthält außerdem eine Uebersicht der bezüglichen deutschen Preßbewegung, Auszüge aus preußischen Zeitungen, Mittheilungen aus dem Reichstage und verschiedene andere Nachrichten. Die letzterschienene Nummer des Blattes ist die zweite. — Sobald der Reichstag geschlossen sein wird, soll auf die Erleichterung des Postverkehrs (Herabsetzung des Briefportos u. A.) übergegangen werden, zunächst im Wege der erforderlichen Vorbereitungen. — Die Postverwaltung im Königreich Sachsen wird gegen eine Entschädigung von 350,000 Thlr. von Preußen übernommen, und werden dann an die Spitze derselben preußische Beamte treten. Der Zeitpunkt der Ausführung ist noch nicht bestimmt. — Die von der Oberschlesischen Eisenbahn-Direction nachgesuchte Erlaubniß zur Herstellung einer directen Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Guben wurde abgelehnt, weil im Interesse Schlesiens selbst andere Projekte, die der Conzentrirung der schlesischen Eisenbahn dienen, dringlicher erschienen, und dürfte hier zunächst an die Linie Leobschütz-Neisse-Frankenstein gedacht worden sein. — Von einer preußischen Depesche an die Württembergische Regierung, welche gegen die Vorlage des Bündnißvertrages an den Württembergischen Landtag Einspruch erhoben, ist hier nichts bekannt und die darüber in den Blättern verbreitete Notiz unrichtig.

Berlin, 10. April. Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Der Beschluß des Reichstages, den Abgeordneten desselben Diäten zu gewähren, ist von Seiten der Regierung unannehmbar, ebenso sind gewisse Abänderungs-Beschlüsse betreffs der Heereseinrichtungen und der Bundesfinanzen geeignet, die Auflösung oder den Stillstand des Bundes durch die Beschlüsse der Volksvertretungen der Einzelstaaten herbeizuführen.

Frankreich. Paris. Der König der Belgier trifft am 10. d. M. in Paris ein, wo er 6—8 Tage in strengstem Incognito verweilen will. Hr. Beyens, der belgische Gesandte, erzählt, daß sein Souverain es für angemessen erachtet habe, dem Kaiser der Franzosen, ehe er nach Berlin gehe, einen besonderen Besuch abzustatten, daß er aber im Sommer seinen Besuch en gala für die Ausstellung wiederholen wolle.

— Die „Presse", und nach ihr die übrigen pariser Blätter, „sprechen von neuen Kämpfen, welche auf dem Marsfelde zwischen preußischen und französischen Arbeitern in Folge eines Lorbeerkranzes Statt fanden, welchen die Unterthanen des Königs Wilhelm auf's Haupt der Statue setzen wollten."

— „Wenn", sagen die „Débats", „die Ausstellung bleiben soll, was sie ist, so war der Einweihungstag (1. April) vortrefflich gewählt, denn noch nie wurde die Leichtgläubigkeit des Publikums abscheulicher in . . den April geschickt. Nichts ist bereit, als die Limonadiers, Restaurants und Garküchen; noch ein bis anderthalb Monate werden vergehen, bis der Besuch des „Riesen-Gasometers" Nutzen oder Vergnügen gewähren wird, und was haben all' die Tempel und Pagoden und Thürme in Ruinen und all' die Meßsehenswürdigkeiten, die man wie Spielzeug im Park anhäufte, mit den Fortschritten der Industrie gemein? Man dachte offenbar nur daran, Fremde anzulocken und Geld zu machen, ohne sich den Teufel um die Industrie zu scheren. Es wird wohl die letzte Exposition sein."

— Die „Spen. Ztg." entnimmt einem Pariser Privatbriefe Folgendes: Die Stimmung hier ist äußerst verworren. Man ist wüthend auf Preußen aus reiner mesquiner Eifersucht, aber man will den Krieg nicht, der materiellen Interessen wegen. Man tadelt den Kaiser lebhaft, diese Frage angeregt zu haben, aber man würde, sobald der Krieg einmal erklärt, ihn mit Fanatismus führen. Dazu kommt die feste Ueberzeugung in allen Ständen, im Handel wie im Heere, unter Gebildeten und Ungebildeten, ja am Hofe selbst und unter den allerhöchsten Beamten: daß es aus ist mit dem Kaiserreich. Man discutirt und votirt nur mit halbem Herzen Gesetze, die die kommende Revolution doch wegfegen muß; und da Jeder den Sturz sicher voraussieht, so sind es die Conservativen, die ihn am raschesten herbeiwünschen. Der Kaiser selbst befindet sich in großer Aufregung, entscheidet Alles zehnmal anders jeden Tag; der wahrscheinliche Verlust seines einzigen Sohnes raubt ihm die ruhige Ueberlegung. Kurz Alles bricht auf einmal zusammen.

— Der „K. Z." wird aus Paris u. a. geschrieben: Am Sonnabend ließen sich sämmtliche in Paris anwesende Marschälle, den kriegslustigen Niel ausgenommen, beim Kaiser melden, um ihm gewisse Vorstellungen zu unterbreiten. Napolen III. empfing sie sehr kalt und meinte: „daß er sie hören wolle, obwohl er sie nicht zu sich berufen." Die Marschälle entwickelten darauf, daß man aus zwei Gründen den Krieg zu vermeiden suchen müsse, einmal, weil er der Stimmung des Volkes nicht entspräche und zweitens, weil man militairisch nicht bereit sei. Man könne vorerst nur über 400,000 Mann kriegsgeübter Truppen verfügen, während man deren 800,000 zum mindesten bedürfe. Der Kaiser entgegnete erstens, „daß die Marschälle die Stimmung des Volkes nicht kennten, und zweitens, daß er binnen 6 Monaten über 1,200,000 Mann werde verfügen können", worauf er hinzugefügt, „er fordere die Herren auf, sich nicht mit politischen, sondern sich einzig mit militärischen Dingen zu beschäftigen; er werde nach wie vor die wahren Interessen des Landes zu vertreten wissen." (Der Kaiser scheint die Ansicht des Kriegsministers zu theilen, daß binnen einigen Wochen Frankreich schlagfertig sein werden!)

Italien. Turin, 3. April. Der „Augsb. Allg. Ztg." wird von hier geschrieben: Das auch in deutschen Blättern cursirende Gerücht von geheimen Unterhandlungen zwischen der preußischen und der italienischen Regierung in Betreff einer Rückgabe Savoyens an Italien für den Fall, daß dieses bei der Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland sich neutral verhielte, wird hier täglich mit größerem Nachdruck wiederholt, mit dem Beifügen, daß der russische Gesandte zu Florenz für diese Neutralität, welche durch die Gewalt der Dinge in eine russisch-preußisch-italienische Allianz übergehen könnte, fast noch thätiger sein soll, als der preußische.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 10. April.

— (Communaler Bock.) Wie früher in unserer Ztg. mitgetheilt wurde, ist das Grundstück des Hrn. Gärtner Rathke (Sandgrube 12) zur Anlegung eines städtischen Lazareths vom Magistrat für die Summe von 17500 Thlr. angekauft. Nachdem sich nun aber der Magistrat nachträglich mit den Vorstehern des Stadt-Lazareths geeinigt, hat man Hrn. Rathke, um den Kauf rückgängig zu machen, ein Abstandsgeld von 7000 Thalern geboten, worauf Herr Rathke, da er die gewisse Aussicht hat noch mehr zu erhalten, bis jetzt nicht eingegangen ist. — **Wieder ein Beweis, wie nothwendig es dem Stadtsäckel thut, eine dritte Rate der Communalsteuer zu erheben!** —

(Gegen den Schneider Hertz) der in der Wahlversammlung der Fortschrittspartei am 16. März eine Rede hielt, die den dort anwesenden Polizei-Inspektor Hrn. Klettke veranlaßte die Versammlung aufzulösen, ist von der Staatsanwaltschaft die gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet worden und hat die erste Vernehmung beretis stattgefunden.

(Kirchhofsangelegenheit.) Das von der St. Barbara-Gemeinde am Sandwege zur Etablirung eines Kirchhofs angekaufte Landstück wird in den Festtagen geweiht werden, da die Königliche Regierung die Genehmigung hierzu ertheilt hat und der alte Kirchhof bereits so stark belegt ist, daß selbst die Gänge zu Grabstätten benutzt worden sind. In Rücksicht dessen, daß der neue Kirchhofsplatz fast 1/4 Meile von der Stadt entfernt liegt, beabsichtigt der Kirchenvorstand einen eigenen Leichenwagen für Gemeindezwecke bauen zu lassen, der so konstruirt sein soll, daß er für Unbemittelte vom Thor ab als Transportwagen benutzt und für Wohlhabende, welche die hohen Gebühren zahlen wollen, durch einen Aufsatz zum Paradewagen eingerichtet werden kann.

(Getreide-Diebstahl.) Bei Gelegenheit des Bergens resp. Ausfischens von Weizen aus den bei Neufähr in Folge des Schneesturmes am 5. d. Mts. verunglückten Weichselkähnen sind bedeutende Quantitäten desselben abhanden gekommen. Die Königliche Kriminalpolizei hat gestern ca. 20 Säcke Weizen, welche muthmaßlich von diesem Diebstahl herrühren, in Beschlag genommen und wurden dieselben Abends mittelst eines Bordings nach der Stadt gebracht.

(Lotterie.) Auf den Loosen der dritten Klasse jetziger 135. preußischen Klassen-Lotterie liest man bekanntlich:" Die Erneuerung zur vierten Klasse muß bei Verlust des Anrechts bis zum 14. April Abends 6 Uhr planmäßig geschehen." — Da nun der 14. April ein Sonntag ist, die hiesigen Lotterie-Einnehmer aber an Sonntagen ihre Comtoirs geschlossen halten, so möchten wir unsern in der Lotterie spielenden Lesern doch dringend anrathen, die Erneuerung ihrer Loose schon bis zu Sonnabend, den 13. April zu bewirken, da es sich sonst ereignen könnte, daß — wenn sie erst am Sonntag kommen — sie das Local des Einnehmers geschlossen finden, — und wenn sie alsdann am Montag, 15. April, wiederkehren — der Einnehmer ihnen mit bedauerndem Achselzucken bedeutet, daß ihr Anrecht verloren sei.

— (Polizeibericht). Dienstag wurden zwei Arbeiter in Petershagen überfallen und durch Messerstiche in Brust und Stirne verwundet. — Am Nachmittage desselben Tages machten fünf Schlossergesellen einen gemeinschaftlichen Spaziergang nach Oliva, wobei sie eine Belustigung im Werfen mit Steinen nach den vorüberkommenden Fuhrwerken suchten. Die Uebelthäter wurden arretirt und ins Polizeigefängniß gebracht. — Auf der Lastadie wurde gestern früh der Arbeiter Carl Schmidt übergefahren und am rechten Oberbein erheblich verletzt. Er wurde in's Lazareth geschafft. — Vor Kurzem erhielt der im Gefängniß seine Strafe absitzende Arbeiter M. von einer im schlechten Rufe stehenden Person, der unverehelichten K., einen Brief, worin ihm dieselbe meldete, daß sie in ihn verliebt sei und sie das ihrer Verbindung entgegenstehende Hinderniß, die Ehefrau des Mannes, durch Vergiftung beseitigen werde. Der Brief wurde indessen aufgefangen. Die K. versuchte nun vorgestern zunächst das Kind der M'schen Eheleute zu vergiften, woran sie aber durch die Frau M. verhindert wurde. Als Letztere demnächst die Sache zur Anzeige brachte, nahm die K. selbst eine Quantität Phosphor zu sich. Sie mußte zur ärztlichen Behandlung in's Lazareth geschafft werden.

(Landwirthschaftliches.) Die Ueberwinterung der Saaten ist im Allgemeinen befriedigend ausgefallen und wenn die ziemlich strengen Nachtfröste nicht noch nachträglich Schaden verursachen verspricht man sich eine ergiebige Ernte. Wie aber Alles in der Natur sein Gutes hat, so auch die gefahrdrohenden Nachtfröste. Dieselben haben unsere Aecker von einer großen Plage — nämlich von den Feldmäusen befreit. Diese über alle Begriffe begierigen Thiere hatten sich im vorigen Jahre so ungewöhnlich stark vermehrt daß ein erheblicher Theil der Ernte auf den Feldern und später in den Scheunen ihrem rastlosen Gebiß zum Opfer fiel. Hätte sich die Witterung günstig für ihren Winteraufenthalt unter der Erde gestattet, dann wäre ihre Zahl zu Legionen angewachsen, aber dem fast unmittelbar auf Thauwetter und Regen folgenden heftigen Frostwetter haben wir es zu verdanken, daß die Feldmäuse durch Zufrieren ihrer mit Wasser angefüllten Schlupfwinkel den Erstickungstod gefunden haben.

(Stadttheater.) Als Abschiedsrolle gab Herr Colomann-Schmidt den „Tannhäuser." Wenn diesmal der Erfolg des Künstlers weniger eclatant hervortrat, als bei seinen früheren Leistungen, so liegt dies einerseits in der Rolle selbst, die an Momenten von drastischer Wirkung nicht reich ist, anderntheils aber noch mehr an der verfehlten Aufführung im Ganzen, welche die gediegene Leistnng des geschätzten Gastes sehr herabdrückte. Es würde zu weit führen, wollten wir alle Mängel dieser Vorstellung aufzählen, wir wenden uns daher zu dem Gaste. Es gibt bekanntlich gute Sänger in zweifacher Gestalt. Die Einen — meint eine bekannte musikalische Autorität — singen in der Oper nur um des Gesanges willen, den Anderen ist der Gesang bloß Mittel zum Zwecke der dramatischen Darstellung. Die berühmten Franzosen Duprez und Roger waren die Ersten, welche in bedeutender Weise Beides zu verbinden wußten. Diesen beiden großen Mustern hat sich Herr Schmidt nachgebildet, und wenn er diese genial angelegten Künstlernaturen auch nicht ganz erreicht hat, so läßt sich doch durch alle seine Leistung in erfreulicher Weise das gute Beispiel derselben verfolgen. Als hervorragendste Momente seines Tannhäuser führen wir noch speziell den Sängerkrieg und die Schluß-Erzählung an. In ersterem bewunderten wir vor Allem die treffende Charakterisirung, welche sich sogar in einer völlig veränderten Farbe des Tones zeigte. In der Schluß-Erzählung aber gipfelte seine Leistung. Mit seltener logischer Klarheit und Schärfe des Ausdruckes entwickelt er hier die Situation die ganze Ketke der Gefühle Tannhäusers, und so plastisch treten in Folge dessen die einzelnen Partien hervor, daß es scheint, als ob der Sänger völlig neue Situationen erfinde. Frl. Schmidt (Elisabeth), welche an einer Indisposition litt, stellte den Charakter vorzüglich dar. Welch ein Reiz der keuschesten, hingebendsten und verklärten Weiblichkeit! Herr Melms (Wolfram) sang das Lied an den Abendstern mit schwärmerischer Innigkeit. Herr Fischer gab den Landgraf anerkennenswerth.
w.

— Czerwinsk, 8. April. In Folge einer anonymen Denunziation, daß in der Wohnung des Mühlenpächters Westphal in Lindenberg Falschmünzerei betrieben werde, begab sich vorgestern der Herr Staatsanwalt Oehlschläger aus Marienwerder in Begleitung des Gensd'armen Ignee aus Kleinkrug dahin behufs weiterer Recherchen. Die Herren fanden denn auch dort eine gehörig construirte Maschine nebst einigen Materialien zur Anfertigung des falschen Geldes, sowie mehrere Beutel mit einigen tausend Thalern Geld, welches aber richtig war. Der Müller selbst war nicht zu Hause. Da die Vermögenslage desselben übrigens eine bedrängte bisher gewesen ist, so läßt sich annehmen, daß das vorgefundene Geld bereits gegen falsches eingewechselt worden ist. Weitere Ermittelungen sind im Gange.

Literarisches.

Von dem hiesigen Gerichts-Aktuar Herrn J. Siebentritt ist ein Schriftchen unter dem Titel: „Der Preußische Geschworene" herausgegeben, welches den Zweck hat die zum Geschworenendienst Einberufenen gründlich mit ihren Pflichten und Befugnissen vertraut zu machen, damit dieselben bereits vollständig informirt dem Schwurgerichtshof gegenübertreten können. Da es nicht selten vorkommt, daß die Herren Geschworenen aus Unkenntniß mit den gesetzlichen Vorschriften und Obertribunalsbeschlüssen bei Beantwortung der Schuldfragen Verstöße machen, die wiederholte Berathungen erforderlich nach sich ziehen, so hat der Verfasser das Schriftchen eigens zur Beseitigung solcher Vorkommnisse bearbeitet und dokumentirt sich die Fachkenntniß des Autors durch die praktische Zusammenstellung des Inhaltes. Wir können das Schriftchen aus eigner Ueberzeugung empfehlen und ist dasselbe in Taschenformat zum Preise von 5 Sgr. vom Verfasser zu beziehen.

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 10. April. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 8000 Ballen Umsatz. Ruhiger Markt.

Middling Amerikanische 12 1/8, middling Orleans 12 1/4, fair Dhollerah 10, good middling fair Dhollerah 10 1/4, middling Dhollerah 10, Bengal 8, good fair Bengal 8 1/2. Domra 11, Pernam 13 1/2.

Antwerpen, 10 April. Petroleum raff., Type weiß, 47 Frcs. pr. 100 Ko.

Hamburg, 10. April. Fonds schwankend. Valuten mehr beachtet. Weizen und Roggen loco fest aber ruhig auf Termine fest bei beschränktem Geschäft. Weizen pr. April 5400 Pfd. netto 159 Bankothaler Br., 158 Gd., pr. Frühjahr 157 Br., 156 Gd., Roggen pr. April 5000 Pfd. Brutto 96 Br. 94 Gd., pr. Frühjahr 94 Br. u. Gd., Hafer sehr ruhig. Oel flau, weichend, loco 24 1/4, pr. Mai 24 1/4, pr. Oktober 25 3/8. Spiritus überwiegend angeboten, 22 3/4. Kaffee und Zink ohne Umsatz. — Wetter veränderlich.

Amsterdam, 10. April. Weizen ruhig. Roggen 2 fl. höher. Rüböl pr. Mai 36 3/8, pr. Oktober-Dezember 38 3/8.

Stettin, 10. April. (St.-Anz.) Weizen 76—91, Frühjahr 88 1/4 — 86 3/4—88 1/2 bez., Roggen 55 bez. u. Br., Frühjahr 54 1/4 bis 54 bez. u. G., Rüböl 11 Br., April-Mai 10 7/12—10 2/3 bez., Spiritus 16 1/4 bez. Frühjahr 16 1/12—16 1/8 bez.

Berlin, 10. April (St.-Anz.) Weizen loco 70 — 90 Rthlr. nach Qualität, Lieferung pr. April-Mai 82—92—81 3/4 Rthlr. bez., Mai-Juni 80 1/2—81 Rthlr. bez., Juni-Juli 80 1/4—81 Rthlr. bez, Juli-August 77—78 Rthlr. bez., August-September 75 Rthlr. bez., September-Oktober 71 Rthlr. bez.

Roggen loco 78—83 ℔. 55 1/4- 57 3/4 Rthlr. ab Bahn bez., 82—83 ℔. 57 1/2 Rthlr. am Bassin ab Kahn bez., pr. Frühjahr 55 5/8— 1/2— 5/8 Rthlr. bez., Mai—Juni 55 1/2— 3/8 Rthlr. bez. u. Br., 1/2 G. Juni-Juli 55— 3/8 Rthlr. bez. u. Br., 1/4 G., Juli-August 53 1/8— 1/4 Rthlr. bez., September-October 52—51 3/4 Rthlr. bez. Juli 56 Rthlr. bez August 54 Rthlr. bez.

Gerste, große und kleine, 46—52 Rthlr. pr 1750 ℔. —

Hafer loco 27—30 Rthlr., sächs. 28 3/4—29 Rthlr. ab Bahn bez., pr. Frühjahr 28 1/4 Rthlr. bez., Mai-Juni 28 5/8 Rthlr. bez., Juni-Juli 29 Rthlr. Br. Juli-August 28 3/4 Rthlr. bez.,

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rthlr., Futterwaare 54—60 Rthlr.

Rüböl loco, 11 1/8 Rthlr. Br., pr. April u. April-Mai 11 1/24— 1/12 Rthlr. bez., Mai-Juni 11 3/8 Rthlr. bez. Juni-Juli 11 1/2 Rthlr. bez., September-Oktober 11 5/6 Rthlr. bez.

Danzig, 11. April 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5 — 126 ℔. 97 1/2, 100—100, 102 1/2, weiß 105 Sgr., 127—129 ℔. 102 1/2, 105 — 104, 107 1/2 Sgr.; 130—131/2 ℔., 132—133 ℔ fein, 107 1/2, 110 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔., 84, 86 Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 85, 87 1/2—86, 90, Sgr., 124/5/26/27 ℔. 85,92 1/2—92 1/2, 95 Sgr. pr 85 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 62 1/2—63 1/2 64 Sgr., 124—126 ℔., 64 1/2,65—65,65 1/2 Sgr. 127 — 128 ℔. ohne Zufuhr pr 81 5/6 ℔. preuß. pr Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 48, 48 1/2—49 50, Sgr. pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102 —104 ℔. 47 1/2, 48—49, 50,, Sgr. 106 — 108 ℔. 50, 51 1/2—51, 52 Sgr. 110 ℔. 52 1/2, 53 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 ℔., 48 1/2, 50 Sgr. 107—110 ℔. 50 51 1/2—51 1/2, 52 1/2 Sgr., 112—114 ℔. 53, 54—53, 55 pr 72 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 62 1/2,— 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59,61 Sgr. pr 90 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 31—33 Sgr. pr 50 ℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16 1/4 pr 8000 % Tr. bez.

Der Markt für Weizen verlief heute ruhiger Es wurden 240 Last im gestrigen Preisverhältniß gehandelt, jedoch sind die gestrigen extremen Preise nicht erreicht worden.

Bedungen wurde: für ord. 117 ℔. fl. 480, bunt 118/19 ℔. fl. 535, 120 ℔., 121 ℔. fl. 550, 118/19 ℔. fl. 555, 122/23 ℔. blauspitzig fl. 580, gut- und hellbunt 124/25 ℔. fl. 590, 124/25 ℔. fl. 600, 122/23 ℔. fl. 605, 122 ℔. fl. 610, 124 ℔., 124/25 ℔., 125 ℔., 125/26 ℔. fl. 615, 127 ℔. fl. 625, 126/27 ℔. fl. 627 1/2, hochbunt 126 ℔., 128 ℔. fl. 635, 127 ℔., 128/29 ℔. fl. 637 1/2, 127 ℔., 128 ℔., 130 ℔. fl. 640, 128 ℔. fl. 645, 132 ℔. fl. 660 pr 5100 ℔. pr Laß.

Roggen unverändert; Kauflust zurückhaltend. Umsatz 30 Last. 119 ℔. fl. 336, 121/22 ℔. fl. 378, 124 ℔. fl. 390 pr 4910 ℔. pr Last.

Gerste kl. 102 ℔., 105 ℔. im Verbande fl. 292 1/2 pr 4320 ℔. pr Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 11. April. Wind: S.

Angekommen:

Domke, Ida (D.), London, Güter. — Philipps, Grace Millie, Inverkeithing, — Briese, Antje, New-Castle, — beide mit Kohlen. — Hansen, Sophie, Eckersund, — Wolter, Hermann, Rostock, beide mit Ballast. —

Gesegelt:

Brandt, Rudolph, Dundee, — Fowler, Boyne, Leith, — Strachan, Activ, Cardiff, — Brocksch, Nro. 1, Havre, — sämmtlich mit Getreide. — Block, der Preuße, Gloucester, Holz. — Klähn, Caroline, Kalksteine. — Lotzow, Marie, — beide nach Königsberg, — Engeland, Veronica, Elbing, — Schütt, R. W. Parry, Memel, — sämmtlich mit Ballast. —

Ankommend:

1 Bark.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Um über die hartnäckige Vertheidigung eines Verbrechers zu triumphiren, der sich hinter einem unbedingten Ableugnen wie hinter den Wällen einer Festung verschanzt, bedarf der Richter der Angriffswaffen; diese in seinen Bereich zu bringen, war vorläufig die Aufgabe des Herrn Patrigent.

Wäre Prosper eine Stunde länger in der Galerie geblieben, so hätte er den nämlichen Gerichtsdiener, der ihn eingeführt, aus dem Zimmer des Richters treten gesehen, und von ihm den Ruf vernommen!

Nummer drei!

Der Zeuge mit der Nummer drei, der auch seinerseits auf der eichenen Bank Platz genommen, war Herr Andrée Fauvel.

Der Banquier war nicht mehr derselbe Mann.

So sehr er in seinem Bureau von den wohlwollendsten Absichten gegen seinen Cassier beseelt schien, so große Entrüstung erfüllte ihn vor dem Gericht. Die Erwägung der Verhältnisse, die sonst gewöhnlich mit der wiederkehrenden Gemüthsruhe dem Bedürfnisse nach Versöhnung den Weg bahnt, hatte nur seinen Zorn, sein brennendes Verlangen nach Genugthuung gesteigert.

Die einleitenden Fragen, welche gewöhnlich jedem Verhöre vorausgehen, waren kaum beantwortet, als ihn die Heftigkeit seines Gemüthes dahinriß und er in eine wahre Fluth von Beschwerden und selbst von Anschuldigungen gegen Prosper ausbrach.

Herr Patrigent mußte ihm Schweigen auferlegen und ihn daran erinnern, welche Rücksichten er sich selber schuldig sei, so sehr sich auch sein Cassier gegen ihn vergangen.

Die erste Vernehmung des Angeklagten war nur ganz allgemein gehalten worden; desto eingehendere Fragen kamen dem Banquier gegenüber zur Erörterung. In Prosper's Verhör waren gleichsam nur die Förmlichkeiten abgethan und der Thatbestand in allgemeinen Umrissen festgestellt worden; jetzt handelte es sich um die nähere Beleuchtung der Nebenumstände, um die Gruppirung der unscheinbaren, kleinen Ereignisse, denn aus diesen mußte endlich eine Ansicht über die Persönlichkeiten gewonnen werden.

Gehen wir nach der Ordnung vor, sagte der Untersuchungsrichter zu Herrn Fauvel, und beschränken Sie sich für den Augenblick auf die pünktliche Beantwortung meiner Fragen. Hegten Sie schon früher Zweifel über die Verläßlichkeit und strenge Rechtlichkeit Ihres Cassiers?

Sicherlich nicht! und doch hätten mich tausend Anläße längst beunruhigen sollen.

Welche Anläße waren das?

Herr Berthomy, mein Cassier, spielte; er brachte ganze Nächte beim Baccarat zu. Zu wiederholten Malen erfuhr ich, daß er bedeutende Beträge verloren habe. Er hatte schlechten Umgang; mit einem meiner Kunden, Herrn Clameran, gerieth er eines Tages beim Spiele in Händel, die ihren Ausgangspunkt von einer Liebelei genommen und vor dem Zuchtpolizei-Gerichte ausgetragen wurden.

Als der Banquier seine Beschwerden in dieser Weise betonte, unterbrach ihn endlich der Richter:

Gestehen Sie, mein Herr! daß Sie sehr unvorsichtig, um nicht zu sagen leichtsinnig, gehandelt, indem Sie einem solchen Menschen Ihre Kasse anvertrauten.

Prosper war nicht immer so! entgegnete Herr Fauvel. Bis zum letzten Jahre konnte er als ein Muster aller jungen Männer gelten. Er hatte Zutritt in meinem Hause, gehörte beinahe zu meiner Familie, brachte seine Abende in unserer Mitte zu und war der vertraute Freund meines älteren Sohnes Lucian. Da hörten plötzlich seine Besuche auf und wir sahen ihn niemals wieder; und doch hatte ich allen Grund zu der Annahme, daß er meine Nichte Madeleine leidenschaftlich liebte.

Herr Patrigent blickte unwillkürlich etwas düster; er zog die Stirne in Falten, wie ihm dies öfter begegnet, wenn sich ihm eine bedeutungsvolle Wahrnehmung darbietet.

Sollte es nicht vielleicht eben diese Neigung sein, fragte er, die Herrn Berthomy bestimmte, Ihr Haus zu meiden.

Wie so? entgegnete der Banquier ganz überrascht. Ich hätte ihm Madeleine's Hand mit der größten Bereitwilligkeit gewährt, und setzte, ganz freimüthig gesagt, voraus, daß er um diese anhalten werde. Meine Nichte wäre eine vortreffliche Partie für ihn gewesen. Sie ist sehr hübsch und hätte ihm eine halbe Million Mitgift zugebracht.

Sie sehen also den Beweggrund zu dem späteren Benehmen Ihres Cassiers nicht ab.

Der Banquier schien nachzudenken.

Ich finde keinen Grund dazu, entgegnete er; schlechterdings keinen. Ich setze immer voraus, die Bekanntschaft eines jungen Mannes, den er in meinem Hause kennen gelernt, er heißt Raoul Lagors, habe ihn vom rechten Wege abgelenkt.

So! und wer ist dieser junge Mann?

Ein Verwandter meiner Gattin; ein ganz liebenswürdiger Junge; geistreich, wohlerzogen, etwas unbesonnen, aber auch reich genug, um seine Thorheiten zu bezahlen.

Der Instructionsrichter schien diese Bemerkung überhört zu haben; er schrieb nur den Namen Lagors in einer Reihe mit anderen schon vorgemerkten Namen auf sein Notizblatt hin.

Kommen wir jetzt zum Thatbestande! lenkte er wieder ein. Sie sind fest überzeugt, daß der Kasse-Einbruch von Niemandem in Ihrem Hause herrühren könne?

Ich bin davon unumstößlich überzeugt!

Ihr Schlüssel kam nie aus Ihrer Verwahrung?

Wenigstens äußerst selten: denn wenn ich ihn nicht bei mir hatte, so verschloß ich ihn in einem Schiebfache meines Secretärs in meinem Schlafzimmer.

Und wo befand er sich in jener Nacht, in welcher der Einbruch erfolgte.

Eben in dem Secretär.

Aber dann —

Entschuldigen Sie, fiel Herr Fauvel dem Richter ins Wort, ich muß hier ausdrücklich bemerken, daß bei einer Kasse, wie die meine, der Schlüssel eine wahrhaft unbedeutende Nebensache ist; vor allem bedarf es der verläßlichen Kenntniß des Loosungswortes, welches die Stellung der fünf Klappen bestimmt. Wer die Loosung kennt, sperrt im Nothfalle auch ohne den Schlüssel auf. Wer aber diese nicht weiß —

Und die Losung theilten Sie Niemanden mit?

Niemandem auf Erden! Ja, ich wäre manchmal in nicht geringer Verlegenheit gewesen, wenn ich Jemandem das Wort hätte nennen sollen, das bei der Schließung meiner Kasse als Losung angenommen worden. Prosper änderte es oft nach seinem Gutdünken, und wenn er mir es auch mittheilte, so vergaß ich es doch oft.

Hatten Sie es auch damals vergessen?

Nein, es war eben den Tag vorher geändert worden, und die auffallende Eigenthümlichkeit desselben hatte mich noch dazu in Staunen versetzt.

Wie hieß es?

Gypsy — G, y, p, s, y, sagte der Banquier, das Wort dictirend.

Auch dieses Wort schrieb Herr Patrigent nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Was unsere Gesundheit erhält und im Fall der Unterbrechung wiederherstellt, das ist unser größter Schatz.

Das zu Erhaltung des körperlichen Wohlseins nur Heilnahrungsmittel geeignet seien, ist selbstverständlich; sollen wir aber unter diesen diejenigen nennen, die in erster Reihe aufzustellen, so wählen wir die, welche vom Publikum erprobt, von Königl. Heilanstalten als heilsam documentirt, von Fürsten als vorzüglich anerkannt, von Fakultäten als wohlthätige Erfindungen bezeichnet und durch goldene und silberne Preismedallen brevetirt sind. Diese Kriterien finden sich vereint in den Hoff'schen Malzfabrikaten, und da sich die Erprobungen Seiten des Publikums täglich von Neuem erweisen, so lassen wir dieselben in den folgenden Mittheilungen in die Oeffentlichkeit treten. — „Herr Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstraße 1. Wittenberge, 12. Januar 1867. Ich gebrauche Ihr schönes Fabrikat seit einigen Wochen, weil Uebelkeit, Appetitlosigkeit und Verschleimung mich gar sehr plagten und es scheint wirklich, daß diese Uebel, wenn auch nicht ganz gehoben, doch allmählich nachgelassen u. s. w. **Möller**, Güterexpeditions-Assistent. — „Dusina bei Gostyn (Posen) 13. Januar 1867. Ich kann Ihnen die freudige Mittheilung machen, daß durch Ihr vortreffliches Malzbier (aus Ihrer Niederlage vom Konditor **Dietz** in Posen) mein sehr kranker siebenjähriger Sohn, nachdem andere Hilfe fruchtlos geblieben, schon nach Gebrauch von wenigen Flaschen wiederhergestellt worden, das er wegen des guten Geschmacks sehr gern getrunken hat u. s. w. **L. Dhnielewski**." — „Lüneburg, 14. Jan. 1867. Ihre Chokolade und Brustmalzbonbons sind ganz vorzüglich, und werden immer mehr anerkannt. **H. E. Cordes**." — „Ortrand, 14. Jan. 1867. Nachdem ich bereits seit längerer Zeit an schwacher Verdauung und Appetitlosigkeit gelitten, machte ich einen Versuch mit Ihrem Malzextrakt, wovon ich eine größere Partie mit gutem Erfolge verbraucht habe. Jetzt ist mir dieses Bier fast unentbehrlich geworden. **Adolph Flade**." — Fortgesetzte Bestellungen auf Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malzgesundheitschokolade und Chokoladenpulver, Brustmalzbonbons und Brustmalzzucker haben wir von sehr hohen Persönlichkeiten zu notiren. Schon die einfache Wiederbestellung genügt, um die Vorzüglichkeit der Fabrikate ins Licht zu stellen. Wir führen daher an: Herrn **Cochtus**, Königlicher Baurath und Betriebs-Direktar am Bahnhof Freiburg (9. Januar 1867), Graf **Neventlow** in Stengen bei Bargteheide in Holstein (12. Januar 1867), Baronin **von Pelet Narbonne** in Polanowice (15. Januar 1867), Herr Landrath **von Maubenge**, Ritter 2c. in Deutsch Wette, Kreis Neisse (15. Januar 1867), und noch viele Andere. — Die Konsumtion der Hoff'schen Malzheilnahrungsmittel (Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malzgesundheitschokolade, Malzchokoladenpulver, Brustmalzbonbons und Brustmalzzucker) ist so groß, daß die Anspannung aller Kräfte erforderlich ist, um dem Bedürfniß zu genügen.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Von den weltberühmten patentirten und von Kaisern und Königen anerkannten Johann Hoff'schen Malzfabrikaten:

Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chokolade, Malz-Gesundheits-Chokoladen-Pulver, Brustmalz-Zukker, Brustmalz-Bonbons u. s. w.,

halte ich stets Lager. [1593]

Zu haben in Danzig in der General-Niederlage von **A. Fast u. F. E. Gossing,** Jopengasse 17. In Pr. Stargardt bei **J. Stelter.**

Pensionäre finden freundliche u. billige Aufnahme Langgarten, St. Barbara Kirchhof 8.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 135. Lotterie welche **spätestens am 15. d. Mts.** erfolgen muß, erlaube mir hierdurch in Erinnerung zu bringen.

[1597] **H. Rotzoll.**

Knaben-Anzüge

von 2 bis 16 Jahren von besten Stoffen

zu billigsten Preisen bei

Leopold Peril, Langgasse 70.

[1994]

Der heute begonnene Verkauf zum Besten der Gründung einer christlichen Herberge in Danzig wird in den beiden oberen Räumen der Concordia, Langenmarkt 15, 2 Treppen hoch, morgen Freitag von 10—5 Uhr fortgesetzt.

Es sind Gaben in großer Fülle und Mannigfaltigkeit eingegangen zu deren Kauf freundlichst eingeladen wird.

[1595]

„Berliner Punsch."

Humoristisch-satyrisches Organ der conservativen Partei.

Redakteur: Wolfgang Bernhardt.

Dieses witzigste aller humoristischen Blätter erscheint wöchentlich mit einer Fülle politisch-satyrischer Gedichte, komischer Erzählungen, Epigramme und Illustrationen. Das Blatt, eine komische Weltgeschichte im vollsten Sinne, setzt seine Leser in den Stand, mit Witz und Behagen auf das politische Treiben zu schauen und sich über das Gebahren der Gegenparteien zu ergötzen, statt zu ärgern.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich 26 Sgr.

Man abonnirt bei allen Post-Anstalten, Buchhandlungen, Zeitungsspediteuren, Zeitungsboten und in der unterzeichneten

Expedition des „Berliner Punsch", Berlin, Lindenstraße Nr. 116.

Bekanntmachung.

An der hiesigen Stadtschule wird Ende Mai cr. eine mit 200 tlr. jährlichem Gehalte dotirte evangelische Elementarlehrerstelle vacant.

Qualificirte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 25. April cr. bei uns melden.

Dirschau, 8. April 1867.

[1596] **Der Magistrat.**

Rüb- u. Leinkuchen in bester Qualität offerirt billigst

Th. Fr. Jantzen,

[1598] Hunde- u. Matzkauschengasse- Ecke 97.

Pensionaire, Knaben und Mädchen

finden freundliche und billige Aufnahme Hundegasse 87. [1600]

Kräuter-Malz-Kaffee, Kräuter.Malz-Brustsaft, und **Anthosenz** des Dr. **Heß** von **F. A. Wald** in **Berlin,** vorräthig in allen coulanten Material- oder Specereihandlungen, welche durch Placate autorisirt sind. Bezugs-Bedingungen werden von Herrn **F. A. Wald,** Mohrenstr. 37a in Berlin, welchem der **alleinige General-Vertrieb** meiner Artikel zusteht, auf portofreie Anfragen an alle Wiederverkäufer frankirt versandt

Berlin. **Dr. Heß,**

Königl. preuß. approbirter Apotheker 1. Cl. und technischer Chemiker; Lehrer der Gesundheits- und Naturwissenschaften; Fabrikant von technisch-chemischen- und Gesundheits-Artikeln.

Die von mir persönlich gewählten Modelhütte für Frühjahr und Sommer-Saison sind in größter Auswahl eingetroffen.

Emilie Wahlberg,

[1599] **Langgasse 70.**

Strohhüte zum Wasche und Modernisiren befordert nach Berlin.

Saatwicken und Sammerroggen sind zu haben Hundegasse 40. (1529)

Angemeldete Fremde vom 10. April 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Leut. u. Rittersgutsbes. Steffens a. Gr. Golmkau. Kaufm. Eyrich a. Eupen.

Selonke's Etablissement.

Sonnabend, 12. April. [1601

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler.

Stadttheater zu Danzig.

Freitag, 12. April. Letzte Opernvorstellung in dieser Saison. (Ab.-Vorstell.) **Der Barbier von Sevilla.** Komische Oper in 3 Acte von Russini. [1602]

Berliner Börse vom 10. April.

Wechsel-Course vom 9.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143^5/_8$ bz
do. 2 Monat	3	143bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151^1/_2$bz
do. 2 Morat	3	151 bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	3	6. $22^1/_4$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	$80^3/_8$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$79^5/_8$ bz
do. do. 2 Monat	4	$79^1/_4$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99^5/_6$ G
do. 3 Monat	5	$99^5/_{12}$ G
Petersburg 100 R. L Woch.	7	$89^3/_4$ bz
do. do, 3 Monat	7	$88^1/_2$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	$110^7/_8$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	$3^1/_2$	$81^1/_8$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	100 bz
Freiw. Anleihe	$4^1/_2$	$96^1/_4$ bz
St.-A. von 54—55, 57	$4^1/_2$	96 bz
do. von 59	$4^1/_2$	96 bz
do. von 56	$4^1/_2$	96 bz
do. von 64	$4^1/_2$	96 bz
do. von 50—52	4	87 bz
do. von 53	4	87 G
do. von 62	4	87 bz
Staats-Schuldscheine	$3^1/_2$	80 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3^1/_2$	117 bz
Kr.- und Nm. Sch.	$3^1/_2$	— —
Od.-Dchb.-Oblig.	$4^1/_2$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3^1/_2$	$78^1/_4$ bz
do. neue	4	$89^1/_2$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	$78^1/_4$ G
do. "	4	$85^7/_8$ bz
Pommersche "	$3^1/_2$	$77^3/_4$ bz
do "	4	$89^1/_4$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	77 G
do. "	4	$85^1/_8$ bz
do. neue	4	$84^1/_2$ bz
do. do.	$4^1/_2$	— —
Preußische Rentenbriefe	4	$90^1/_8$ G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113^1/_2$ bz	Dollars	1. $12^1/_3$ G
Gold-Kronen	9. $8^1/_2$ G	Sovereigns	6. $23^1/_4$ G
Louisd'or	$111^1/_8$ G	Russische Bakn.	$81^3/_4$ bz
Napoleonsdor	5. $12^1/_8$ bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.